

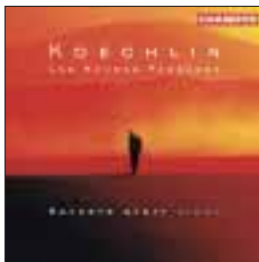
Silver Jubilee

Das Label Chandos feiert sein 25-jähriges Bestehen mit einer Bootsfahrt und mit Preisnachlass auf 25 ausgewählte Titel.

Der Name war falsch: „Golden Jubilee“ hieß das Boot, auf dem man feierte. Dabei galt es doch das silberne Jubiläum von Chandos zu begehen. Ansonsten stimmte bei der Fahrt auf der Themse alles, selbst das Wetter im diesbezüglich nicht gerade verwöhnten London. „I don't think that we'll ever run out of repertoire“, verkündete Ralph Couzens auf der anschließenden Pressekonferenz, und genau das macht das Label nach wie vor aus: die unverdrossene Suche nach neuen, noch nicht eingespielten Werken, besonders natürlich von britischen Komponisten. Dass man dennoch nicht jede Ausgrabung für lohnenswert erachtet, machte Firmengründer Brian Couzens unmissverständlich klar, indem er eine konkrete Anfrage lapidar beantwortete: „Leave it to Naxos!“

Vater wie Sohn sind keine großen Redenschwinger. Sie lassen die Musik sprechen. Und so haben sie zum Jubiläum eine Midprice-Serie aufgelegt, anhand derer sich Geschichte und Philosophie des Labels wunderbar ablesen respektive -hören lassen. Sie beginnt mit einer Aufnahme der vierten Sinfonie von Arnold Bax, einem Komponisten, dem Chandos sich intensiv gewidmet hat, unter Bryden Thompson, 1984 mit dem „Gramophone Engineering Award“ ausgezeichnet (CHAN 8312). Es folgt das langjährig für Chandos aufnehmende Borodin-Klaviertrio mit Rachmaninoff (8341). Dann Respighis „Bellis“-Suite unter Geoffrey Simon, ebenfalls von „Gramophone“ für ihre Aufnahmetechnik ausgezeichnet (8405). Schostakowitschs zweites Klavierkonzert mit Sohn Maxim als Dirigent und Enkel Dmitri als Solist (8443). Prokofieffs Fünfte mit den (damals noch) Leningrader Philharmonikern unter Marriss Jansons (8450). Sämtliche Chopin-Etuden mit Louis

Lortie (8482). Klavierkonzerte von Johann Nepomuk Hummel mit Stephen Hough – die Platte, die dem Komponisten 1987 einen ungeahnten Popularitätsschub verarbeitete (8507). Sämtliche Nocturnes von John



Field, auf zwei CDs dargeboten von Miceál O'Rourke (8719/20). Als Beispiel für das Alte-Musik-Sublabel „Chaconne“ Haydns „Nelson-Messe“ unter Richard Hickox, dem aktivsten Dirigenten des Labels (0640). Schostakowitschs Violinkonzerte mit Lydia Mordkovich, der aktivsten Geigerin, 1990 ausgezeichnet mit dem „Diapason d'or“ (8820). Brittens „War Requiem“ unter Hickox, das gleich zwei „Gramophone Awards“ gewann (8983/4). Dvoráks „Stabat mater“, idiomatisch besetzt mit dem Prager Philharmonischen Chor und der Tschechischen Philharmonie unter Jiri Belohlávek (8985/6). Filmmusik von Malcolm Arnold, eine der ersten Veröffentlichungen unter „Chandos Movies“

Die Geschichte des Labels kann man jetzt hörend nachvollziehen

(9100). Sinfonien von Muzio Clementi unter Matthias Bamert aus der Reihe „Contemporaries of Mozart“ (9234). Bach-Orchestrierungen von Leopold Stokowski, ebenfalls unter dem vielseitigen Bamert (9259). Orgelsinfonien von Widor und Guilmant unter Yan Pascal Tortelier, dem Spezialisten fürs französische Repertoire (9271). Janáček's „Glagolitische Messe“ unter Charles Mackerras – die Erstaufnahme der Original-

fassung (9310). Bachs Messen BWV 234 und 235, begleitet vom Purcell-Streichquartett (0642). Alfred Schnittkes Requiem unter Valeri Polyansky, dem Russland-Experten (9564). Die drei Sinfonien von Zdenek Fibich mit Neeme Järvi und dem Detroit Symphony Orchestra, die lange Jahre exklusiv für Chandos aufnahmen (9682/3). Chor- und Orchester-Werke von Lili Boulanger unter Tortelier, „Gramophone Award“-Gewinner von 1999 (9742). Die vielfach preisgekrönte Ersteinstrumentierung der „London Symphony“ von Ralph Vaughan Williams unter Hickox (9902). Charles Koechlin's „Les heures persanes“ mit der Pianistin Kathryn Stott (9974). Und schließlich – 2003 waren die Bestellnummern im fünfstelligen Bereich angekommen – Orchesterwerke von Frank Bridge, wieder einmal unter Hickox (10012).

Hickox war übrigens auch mit von der Bootspartie. Da er ab 2005 der Oper in Sydney vorstehen wird, will Chandos demnächst dort Opern mitschneiden, auch auf Video-DVD. Da auch Aufnahmen mit Oleg

Caetani und dem Melbourne Symphony sowie mit dem Australian Chamber Orchestra geplant sind, werden Ralph und Brian Couzens wohl viel Zeit auf dem fünften Kontinent verbringen – und im Flugzeug. Vielleicht wird dann ja das 30-jährige Jubiläum in der Luft gefeiert.

Jörg Hillebrand

Alle CDs im Vertrieb von Codæx. Ein Portrait des Labels Chandos können Sie in FONO FORUM 11/1999 nachlesen.



Ralph (l.) und Brian Couzens

Foto: PR

Legenden in Ton und Bild

Nachdem EMI die Reihe „Great Recordings of the Century“ mit der 150. Folge eingestellt hat, geht das Label mit den ersten zehn Veröffentlichungen der Serie „Legend“ an den Start, die bedeutende Künstler in Ton und Bild dokumentiert. Das Prinzip, jeder Audio-CD eine Video-DVD mit Filmaufnahmen des betreffenden Künstlers huckepack mitzugeben, ist grundsätzlich keine schlechte Idee. Und legendär sind sie allemal, die Künstler von Maria Callas bis Leopold Stokowski ebenso wie die ausgewählten Audio-Einspielungen. Wer hat sie nicht längst als LP oder CD im Schrank, die Cellosolonen von Johannes Brahms mit der unvergessenen Jacqueline du Pré und Daniel Barenboim (5 57750 0), die Bach-Suiten mit Mstislav Rostropowitsch (5 57748 0) oder die „Vier Letzten Lieder“ nebst zwölf weiteren Orchesterliedern von Richard Strauss mit Elisabeth Schwarzkopf und George Szell (5 57752 0)? Letztere sind, ebenso wie Beethovens Klaviersonaten op. 13, op. 27 Nr. 2 und op. 57 mit Barenboim (5 57762 0), das Brahms-Violinkonzert mit Itzhak Perlman und Carlo Maria Giulini (5 57764 0) sowie die Konzerte von Bruch und Mendelssohn mit Yehudi Menuhin (5 57766 0), bereits in der Reihe „Great Recordings“ erschienen. Auch bei dem Verdi-Programm von Maria Callas (5 57760 0) und der bunten Arien-Sammlung von Kiri Te Kanawa (5 57756 0) begegnen wir lauter guten alten Bekannten.

Immerhin waren Leopold Stokowskis Bach-Transkriptionen, die besten der zahlreichen von ihm eingespielten Versionen (5 57758 0), und Herbert von Karajans frühe Sibelius-Einspielungen mit dem Philharmonia-Orchester (5 57754 0), die der Komponist außerordentlich schätzte, eine Zeitlang nicht im Katalog zu finden.

Über 70 Minuten musikalische Dokumente pro Audio-CD verspricht die Werbung – bei Itzhak Perlman sind es gerade einmal 43 Minuten, bei Menuhin nur wenig mehr. Da auf dem Audio-Sektor also kaum Neues geboten wird, wenden wir uns erwartungsvoll den DVDs zu: „Seltene Filmaufnahmen“ verheißt ein Aufkleber, und die Werbung spricht von 50 bis 70 Minuten bedeutender Konzertauftritte. Erst bei näherem Hinsehen stellt man fest, dass das gebotene Video-Material gar so selten nicht ist, handelt es sich doch in den meisten Fällen um Auskopplungen aus der hervorragenden



DVD-Serie „Classic Archive“ bzw. anderen EMI-Veröffentlichungen, die der interessierte DVD-Sammler vermutlich längst in ungekürzter Form besitzt.

Die Fragmente – hier ein Satz aus Karajans „Symphonie fantastique“, dort ein Extrakt aus Christopher Nupens Film „Remembering Jacqueline du Pré“, Stokowskis faszinierender „Nachmittag eines Fauns“ oder drei bezaubernde Arien der Callas – haben eine Spieldauer von jeweils zehn bis 25 Minuten und machen entschieden Appetit auf mehr. Doch der Rest (und damit der überwiegende Teil) ist bei allen DVDs mit dem immer gleichen dreiviertelstündigen Trailer für die betreffende Serie sowie einige andere EMI-Produktionen gefüllt.

So amüsant das Defilee von ungeordneten Schnipseln aus 50 Jahren Interpretationsgeschichte im Minuten-Takt auch sein mag, der Sammler wird es kaum in zehnfacher Ausfertigung benötigen und fühlt sich entsprechend duiert. Eine einzige, als solche deklarierte Promotion-DVD wäre ausreichend und ehrlicher gewesen.

Angeichts des hohen künstlerischen und dokumentarischen Rangs der gebotenen Aufnahmen zögert man, die klanglich sorgfältig aufbereiteten und ansprechend präsentierten Veröffentlichungen der Serie „Legend“ rundweg als Mogelpackungen abzutun. Andererseits fragt man sich, für wie einfältig die Marketing-Strategen ihre Kunden wohl halten, beziehungsweise für welchen Käuferkreis hier produziert wird. Guten Gewissens empfehlen kann man die Serie allenfalls Einsteigern, die im Begriff sind, sich eine Basis-Diskothek aufzubauen. DVD-Skeptikern mag darüber hinaus der eine oder andere Titel der Reihe Gelegenheit geben, mit dem Medium erste Bekanntheit zu schließen. Wer erst einmal die Faszination und den hohen Informationswert der Filme erfahren hat, wird vermutlich bald dazu übergehen, sich lieber die vollständigen Folgen der „Classic Archive“-Serie zu besorgen – was möglicherweise der eigentliche Zweck des Unternehmens ist.

Peter T. Köster

ONLY THE BEST



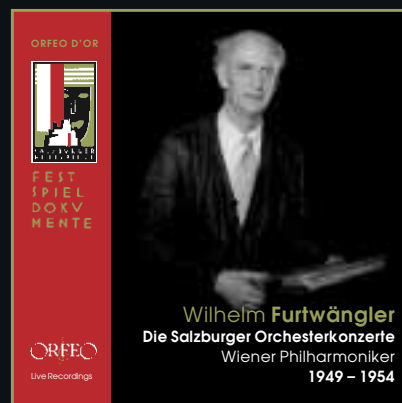
C 643 043 D



C 637 042 I



C 625 042 I



C 409 048 L

ORFEO International Music GmbH
Augustenstraße 79 · 80333 München
Telefon 089 / 54 21 36-0 · Fax 089 / 54 21 36 21
E-mail: Orfeo-International@t-online.de



Funken sprühend

Vivaldis fast 60 erhaltene Konzerte und Sinfonien für Streichorchester erlangten als Werkgruppe nie die Bedeutung der Konzerte für Soloinstrumente. Wie wenig dies an der Qualität der Werke liegt, belegt Rinaldo Alessandrini's temperamentvolles Plädoyer eindringlich. Aber schließlich brauchte sich der Venezianer in dieser Unterart der Konzertsart nicht auf Wünsche des Solisten einzustellen und offerierte entsprechend einen Tonsatz, in dem er auf virtuose Effekthaschereien verzichtete. Ganz ohne geht's freilich auch nicht, was Alessandrini besonders in den Eröffnungssätzen zeigt, die bei (fast schon zu) raschen Tempi Funken sprühen. Weniger atemlos und durch kluge Ritardandi noch spannender gemacht, bilden die langsamen Sätze ein sangliches Gegengewicht. *R.E.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★

Vivaldi, Concerti für Streicher; Concerto Italiano, Rinaldo Alessandrini (2003)
Naïve/HM CD OP 30377 (66')



Natürlich

Als Telemann die „Kleine Kammermusik“ 1716 im Selbstverlag veröffentlichte, stand ihm eine wirklich kammermusikalische Besetzung im Sinn. Wann diese „Partien“ zu veritablen Orchesterfassungen erweitert wurden, ist unklar. Da sie zudem nur in Handschriften Johann Samuel Endlers und Christoph Graupners überliefert sind, könnten grundsätzlich die Mittelstimmen sowie die Ouvertüren auf diese beiden zurückgehen. Sehr klingschön stellt La Stagione Frankfurt die so unterschiedlichen Grundaffekte dieser Sammlung heraus. Die Tanzsätze kommen federnd und in sorgsam ausgewählten Tempi daher, wodurch Telemanns Forderung nach Natürlichkeit sehr schön eingelöst wird. Noch etwas mehr spielerischer Witz hätte freilich nicht geschadet. *R.E.*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Telemann, Orchestersuiten; La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2003)
CPO/JPC 2 CD 999 994-2 (121')



Blühend

Der Italiener Francesco Geminiani (1687-1762) war ein Europäer, wie er im Buche bzw. auf dem Notenblatt steht. Geradezu chamäleonartig imitierte er die Nationalstile Frankreichs und Englands und kombinierte sie aufs Erlesenste mit der italienischen Concerto-Tradition. So vielsprachig daher die beiden Concerti grossi sind, so bediente Geminiani ganz den französischen Geschmack, als er 1745 in Paris die Musik für die Ballettpantomime „Der Zauberwald“ komponierte. Dieses Orchesterkonzert, dem Tassos „Befreites Jerusalem“ zugrunde liegt, spickte Geminiani mit lautmalerischen Naturspektakeln, gravitativen Bläser-Szenen und einer rhythmischen Gravur-Technik. Stagione Frankfurt setzt diesen reichen Raritätenschatz präzise, brillant und schwungvoll um. *S.K.*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Geminiani, Der Zauberwald, Concerti grossi op. 7 Nr. 4 und 6; La Stagione Frankfurt, Michael Schneider (2003)
Capriccio/Delta CD 67 081 (58')



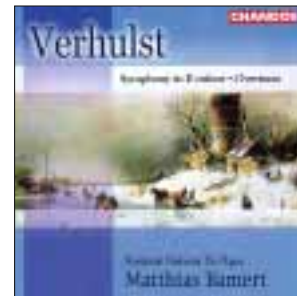
Experiment geglückt

Es kommt einem Experiment gleich, wenn Jos van Immerseel Haydns „Abschiedssinfonie“ mit insgesamt nur sieben Streichern spielen lässt. Diese Kleinstbesetzung ist, anders als es der Dirigent im ansonsten gut recherchierten Beihefttext vermutet, wohl nicht einmal authentisch. Aber das Experiment entpuppt sich als Erfolg, so beglückend konzentriert und in einem Guss ist die Sinfonie hier musiziert. Für die anderen Werke wählt Immerseel eine stärkere Besetzung. Sie bringt etwas mehr Volumen, an Immerseels sympathisch impulsiver, aber nie überschäumender Gangart ändert sich dadurch nichts. Ein Continuo-Cembalo wird dem Hörer zum Glück erspart. *afri*

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Haydn, Sinfonien Nr. 44 und 45, Klavierkonzert D-Dur; Jos van Immerseel (Klavier und Leitung), Anima Eterna (2003)
ZZT/Note 1 CD 040203 (64')



Windiges Flachland

Schade, dass gleich in die ersten Einleitungstakte die magischen Nebelhörner Schottlands hineinklingen; schade, dass auch das Hauptthema des Kopfsatzes der E-Moll-Sinfonie und vieles andere reiner Mendelssohn ist, dass diese ungebändigte holländische Kraftnatur aufs Prokrustesbett der Leipziger Professoren gelegt worden ist. Der Sommernachtsträumer hatte ihn höchstpersönlich eingeladen, und Johannes Verhulst (1816-1891) wurde in seinen fünf Leipziger Jahren ein getreuer Vasall von Mendelssohn und Schumann. So gleicht seine Musik ironischerweise der holländischen Landschaft: Sie ist ziemlich flach, und es fegt ein kräftiger Wind darüber hinweg.

Dieser Wind, diese nicht restlos domestizierte Wildheit sind das Interessante an Verhulst. Was aus ihm hätte werden können, wenn er weiter der theatralischen Diktion Webers gefolgt wäre, das lassen die drei frühen, ebenfalls in munteres Moll gehüllten Ouvertüren ahnen. Hier wird hübsch geholt und manch Blumenbeet zertrampelt; die Ouvertüre zu „Gijsbrecht van Aemstel“ überrascht mit unbekümmertem Tschingbum, mit meckerndem Ostinato der Holzbläser. Selbst die Sinfonie gestattet noch ruppigen Humor und lärmend grätschende Ausfälligkeiten des Blechs, bietet außerdem ein idiomatisches Ländler-Andante und ein erfrischendes Signalton-Finale. Aber so richtig vorwärts kam Verhulst nach der Leipziger Amputation nicht mehr. Er hat noch eine große Messe geschrieben und dann das Komponieren aufgegeben, sich mit seiner Rolle als niederländischer Musikdiktator und Fortschrittsfeind begnügend. Für Holland-Fans ist das neue Gesamtkunstwerk aus der Chandos-Serie fraglos ein Muss – liebevoll gemacht und von Matthias Bamert (wie immer) mit phänomenaler Einfühlung gestaltet.

Volker Tarnow

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Verhulst, Ouvertüren op. 2, 3 und 8, Sinfonie op. 46; Residentie Orkest Den Haag, Matthias Bamert (2002)
Chandos/Codæx CD 10179 (59')



Die Jahreszeiten, sinfonisch

Für über ein Jahrhundert dämmerte die Erinnerung an das Leben und Werk von Joseph Joachim Raff (1822-1882) vor sich hin. Heute darf der einst prominente, doch nach seinem Tod rasch vergessene, am Zürichsee geborene Komponist wenigstens nach einem Blick in den CD-Katalog als schon lange wiederentdeckt gelten (und Schritt für Schritt werden auch die Noten wieder verfügbar). Dass der einst populäre Raff als epigonal abgestempelt wurde, mag vielleicht auch an seiner unzugänglichen Art liegen. Bereits als Assistent von Franz Liszt entfernte er sich ästhetisch zusehends von den Ideen der Neudeutschen Schule und wandte sich noch in Weimar gegen Wagner. Doch auch mit den tradierten Formen und Gattungen nahm er es nicht sonderlich genau – zielsicher setzte sich Raff als Querkopf zwischen alle Stühle (was ihn heute durchaus sympathisch erscheinen lässt).

Dies gilt auch für den 1876/78 entstandenen Jahreszeiten-Zyklus – eine Folge von vier charakteristischen (und nicht programmatischen) Sinfonien. Wie sehr sie von Interesse sind, mag man allein daran ablesen, dass mit der Einspielung der Philharmonia Hungarica nun schon die dritte Produktion auf CD erscheint. Sie bedeutet zugleich – dank dem glänzend disponierten, lustvoll agierenden Klangkörper und einem auf klare Konturen und Durchsichtigkeit achtenden Werner Andreas Albert – die erste Wahl (wieder einmal zeigt sich, wie groß der politisch erzwungene, unwiederbringliche Verlust des Orchesters in Wahrheit ist; siehe FF 10/2001). Die Veröffentlichung markiert den Beginn einer Reihe, die bald fortgesetzt wird.

Michael Kube

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Raff, Sinfonien Nr. 8-11; Philharmonia Hungarica, Werner Andreas Albert (1992-94)
CPO/JPC 2 CD 999 536-2 (152')



Live aus London

Sensationelle Klangqualität und maßgebliche Interpretationen verspricht der Booklet-Text; ein Erlebnis also, wie man es nur live im Konzertsaal haben kann. Die beiden neuesten Live-Veröffentlichungen des London Symphony Orchestra, im Abstand von nur vier Monaten aufgenommen, zeigen indes unterschiedliche Ergebnisse. Die beiden Sibelius-Sinfonien unter Sir Colin Davis vermögen dank ihrer satten Klanglichkeit, ihrer warmen Instrumentalfarben und ihres mitreißenden, durchaus auch schneidig zupackenden Musiziergestus rundum zu fesseln, und das ist umso willkommener, als es Einzelveröffentlichungen von Sibelius-Sinfonien auf diesem hohen klanglichen und künstlerischen Niveau nicht bereits dutzendweise gibt.

Bei Brahms allerdings hört sich die Sache doch anders an. Unter der Leitung von Bernard Haitink wird ebenfalls sehr spannungsintensiv und instrumentalt technisch bis ins kleine Detail perfekt musiziert. Allein, die rein klangliche Seite enttäuscht denn doch etwas: Die Violinen klingen in der Höhe merklich dünn. Kein Vergleich zum Wiener philharmonischen Samtklang. Die Pauke wiederum tönt aus ihrer (zu großen?) Entfernung etwas dumpf; einzig die Holzbläser sind optimal präsent und erfreuen entsprechend durch hervorragende solistische Leistungen. Haitink dirigiert einen in jedem Takt entschlossenen, muskulösen, ja sprungkräftigen Brahms mit großböigen Aufschwüngen, schlank und luzide in der melodischen Linienführung. Allerdings muss man auf die Wiederholung der Kopfsatz-Exposition verzichten. Ein Tribut an das live im Konzertsaal Menschenmögliche?

Werner Pfister

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★/★★★★

Sibelius, Sinfonien Nr. 3 und 7; London Symphony Orchestra, Colin Davis (2003)
LSO/Note 1 CD 0051 (54')
Brahms, Sinfonie Nr. 1, Tragische Ouvertüre; London Symphony Orchestra, Bernard Haitink (2003)
LSO/Note 1 CD 0045 (60')



Dialogisch

Frieder Bernius wirft ein neues Licht auf Schönbergs „Verklärte Nacht“: Er interpretiert die Tondichtung in sehr zügigen Tempi als einen musikalischen Dialog, ganz so, wie es Dehmels Gedicht, das dem Werk zugrunde liegt, vorgibt. Hier tauschen sich wirklich „zwei Menschen“ aus; die Musik spricht, und es erstaunt, wie mühelos die hervorragende Streicherakademie Bozen diesen Dialog artikuliert. Das liegt an der Staffellung des Streicherklanges, der jeweils die führenden Stimmen hervortreten lässt und sie aufeinander bezieht. Und dadurch geraten auch Strauss' „Metamorphosen“ musikalisch reich und prägnant – Einspielungen der Werke also, die sich gut behaupten können. G.Sch.

**Musik
Klang**

★★★★
★★★★

Schönberg, Verklärte Nacht; **Strauss**, Metamorphosen; Streicherakademie Bozen, Frieder Bernius (1999/2001)
Carus/Note 1 CD 83.198 (52')



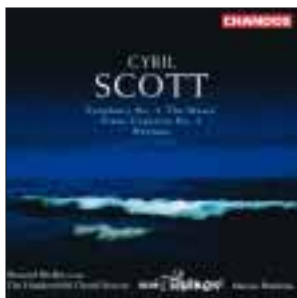
Gerüchte aus Wales

Die vierte Folge der Bridge-Reihe bietet eine CD-Novität: Die effektvolle Konzertouvertüre „Rebus“. Geschrieben für die Proms von 1940, sollte sie ursprünglich „Rumour“, „Gerücht“, heißen. Der deutschen Luftangriffe wegen konnte die Uraufführung jedoch erst im Sommer 1941, ein halbes Jahr nach dem Tod des Komponisten, stattfinden. Das walisische Orchester präsentiert sich hier einmal mehr in bestechender Verfassung. Eine weit tiefgründigere Klangsprache findet allerdings das Cellokonzert „Oration“ von 1930: Der düstere, von dröhnenden Marschepisoden gegliederte Riesensatz spiegelt die Gräueltaten des Ersten Weltkrieges. In der ungeheuer differenzierten Interpretation Alban Gerhardts klingt diese Musik wie ein legitimes Pendant zu Schostakowitsch. AC

**Musik
Klang**

★★★★★
★★★★★

Bridge-Edition Vol. 4; Alban Gerhardt (Cello), BBC National Orchestra of Wales, Richard Hickox (2003)
Chandos/Codæx CD 10188 (77')



Alter Modernist

In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg galt Cyril Scott (1879–1970) als bedeutender Progressiver, seine cum grano salis an Scriabin erinnernde Musik als Exempel fortschrittlicher Tonkunst. Scotts Ansehen war zu dieser Zeit nicht auf England beschränkt. Gerade in Deutschland, wo Scott durch sein Studium am Hoch'schen Konservatorium in Frankfurt und seine Freundschaft mit Stefan George künstlerische Wurzeln hatte, wurden seine Werke geschätzt und aufgeführt, und das auch noch in der Zwischenkriegszeit. Aber spätestens in den 1920er Jahren begann sein hedonistischer Stil aus der Mode zu kommen, und da Scott sich anscheinend der neuen Avantgarde nicht öffnen wollte (oder konnte), spielte er im Musikleben schon bald keine Rolle mehr.

In den 1950er Jahren fand man seine Kompositionen nur noch überladen – ein Urteil, das die hier eingespielten Werke aus Scotts mittlerer und später Zeit durch das chromatische Mäandern ihrer Themen, ihre exzessive Harmonik, den Farbenrausch der Instrumentation und die scheinbar bloß assoziative Reihung der musikalischen Ereignisse beim ersten Hinhören zu bestätigen scheinen. Dass hinter manch hohl klingendem Bombast mehr steckt, nämlich beispielsweise eine gut organisierte formale Anlage, entdeckt man erst nach aufmerksamem Zuhören. Und so ist der formal unentchiedene und zudem aufgesetzt-apotheotische Schlusssatz der dritten Sinfonie („The Muses“) die einzige wirkliche Enttäuschung dieser Einspielung.

Dass Scotts Musik gar keinen schlechten Eindruck macht, liegt aber sicher auch an Martyn Brabbins und seiner alte Vorurteile in Frage stellenden, fantasievollen, einfach sehr engagierten Interpretation.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Scott, Sinfonie Nr. 3, Klavierkonzert Nr. 2, Neptune; Howard Shelley (Klavier), Huddersfield Choral Society, BBC Philharmonic, Martyn Brabbins (2003) Chandos/Codæx CD 10211 (79')



Der Türke als Mittler

Der zweite Schritt hin zu einer Gesamteinspielung der fünf Sinfonien von Ahmed Adnan Saygun (1907–1991). Wieder geht es um die Vermittlung zwischen westlicher und östlicher Tradition. Wer anders als ein Türke sollte diese Aufgabe lösen?

In seiner 1961 im Auftrag der Kussewitzky-Stiftung entstandenen dritten Sinfonie nutzt Saygun die Idee der Sonatenform zu Exposition und Synthese der Gegensätze. Das Orchester wird aufgestockt durch orientalisches Schlagwerk, der ostinate Wechsel von Drei-Halbe- und Fünf-Viertel-Takt im Scherzo erinnert an ein elfsilbiges Versmaß der türkischen Dichtung. Der homophone Satz spielt nur eine geringe Rolle: Wichtige musikalische Gedanken werden einstimmig vorgetragen oder polyphon durchgeführt. Der langsame Satz teilt sich in eine Passacaglia und eine Fuge.

In der Fünften von 1984 lassen sich die unterschiedlichen Materialsichten schon von Beginn an nicht mehr deutlich auseinander halten: „Klangszenen“ (Habakuk Traber im vorzüglichen Einführungstext) lösen die klassisch konturierten Themen ab. Dafür strebt Saygun auch keine Versöhnung der widerstreitenden Kräfte an, sondern vielmehr ihre unerbittliche Profilierung. Nach gewaltigen Kämpfen bleibt am Ende Einsamkeit.

Wie schon in der ersten Folge (FF 10/2002) zeigt die Staatsphilharmonie aus Ludwigs-hafen wieder, dass sie nicht auf dem hohen Niveau spielt wie die Rundfunkorchester, mit denen CPO meistens kooperiert. Schon in der dritten Sinfonie, die ja eigentlich noch vom Geist der Versöhnung getragen wird, stehen disparate Elemente nebeneinander. Wieder mangelt es auch an rhythmischer Prägnanz – bemerkenswerterweise jedoch nicht so sehr in den von östlicher Folklore inspirierten Passagen, sondern im westlichen Idiom.

Jörg Hillebrand

Musik
Klang

★★★
★★★

Saygun, Sinfonien Nr. 3 und 5; Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Ari Rasilainen (2002) CPO/JPC CD 999 968-2 (63')



Nachsaison

Wohin mit dieser Musik? Gibt es für die konfliktlos schönen, zwischen 1957 und 1962 entstandenen Streicherstücke Vagn Holmboes heute noch einen Platz auf Erden? Doch, durchaus: Irgendwo an der dänischen Westküste, so zwischen August und September, wenn die ersten Zugvögel schon weg sind und die letzten Touristen sowieso, da entfalten die zarten und durchsichtigen Gefühlsgespinnste ihren ganzen Zauber. Diesem herbstlichen Dänemark, das sich über Nacht verwandelt von einem jauchzenden Sommerland in ein menschenleeres und fast irreales Eiland, entsprechen vollkommen Holmboes vier Sinfonias – Gebilde einer auch musikhistorischen Nachsaison, selbstgenügsam den Regungen der Seele nachspürend und internationale Zeitströmungen souverän meidend.

Vielleicht wäre der Titel „Fantasia“ besser gewesen. Denn in den Stücken herrscht die größte formale Freiheit. Drei von ihnen sind einsätzig, die Sinfonia IV ist viersätzig. Sie können einzeln aufgeführt werden; Holmboe gestattet aber auch eine alternative Reihenfolge mit der Sinfonia IV als Rahmen. Spielt man sie so, heißt das Werk „Kairos“ (Dacapo dokumentiert diese Version auf einer beiliegenden Bonus-CD). Kairos, der göttliche Augenblick, als Gegenspieler von Kronos, der gnadenlos messbaren Zeit. Köstliche Augenblicke, erlebte Momente einer kontrapunktisch verflochtenen Stimmungslirik, unruhig drängende Expression, große auratische Stille, das berühmte nordische Licht, versetzt mit Partikeln rumänischer Folklore, was die Sache nicht eben weniger melancholisch macht (die wölfisch heulenden Glissandi der Sinfonia IV!) – all dies gibt den Werken, vom Orchester bestechend unromantisch dargeboten, individuellen Charakter. Ein neues Ufer auf der alten Landkarte Holmboes.

Volker Tarnow

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Holmboe, Sinfonias I-IV; Sinfonietta des Dänischen Rundfunks, Hannu Koivula (1997) Dacapo/Naxos CD 8.226017 (57')



Petits Fours

Französisches Gebäck aus der Patisserie von Jean Françaix, sozusagen mit Sahne-Trüffel-Creme gefüllt: drei Appetithappen – das Concertino für Klavier und Orchester, „Les bosquets de Cythère“ und „Les malheurs de Sophie“ –, alle drei mehr oder weniger dazu bestimmt, be- bzw. vertanzt zu werden. Unverkennbar abgeschmeckt nach Françaixschen Rezepten – das heißt lakonisch und pointiert, kammermusikalisch transparent. Rhythmisch mit feinstem Fingerspitzengefühl und alle harmonischen Würzen auskostend serviert vom Ulster Orchestra unter dem Dirigenten Thierry Fischer, mit Philippe Cassard als Solopianisten. *oe*

**Musik
Klang**

★★★
★★★

Françaix, Les malheurs de Sophie, Concertino für Klavier und Orchester, Les bosquets de Cythère; Philippe Cassard (Klavier), Ulster Orchestra, Thierry Fischer (2004) Hyperion/Codæx CD A67384 (57')



Persönlich-sparsam

Die Edition Antes setzt zielstrebig die Erkundung des estnischen Repertoires fort. Der 1929 geborene Helmut Rosenvald entfaltete neben seiner Mitgliedschaft im staatlichen Sinfonieorchester eine lebhaft kompositionstätige, die zunächst mit kontrapunktischer Faktur und komplexer Harmonik der Dodekaphonie Tribut zollte, in den 1980er Jahren dann zu einem sparsameren, persönlicheren Stil fand. Beide Schaffensperioden sind auf dieser Portrait-CD in authentischen Einspielungen vertreten – drei davon unter der Leitung des jungen Neeme Järvi. Bei der Sinfonie wirkte zudem Komponisten-Kollege Jaan Rääts als Tonmeister. Das populäre Nocturne schwebt in spätromantischer Klangsinnlichkeit. *PTK*

**Musik
Klang**

★★★★
★★★

Rosenvald, Sinfonie Nr. 3, Violinkonzerte Nr. 1 und 2, Pastoralen, Sonata capricciosa, Nocturne; div. Interpreten (1966-88) Antes/Musikwelt CD BM 31.9197 (73')



Auf Wagners Spuren

Der 1949 geborene Christopher Rouse gehört in den Vereinigten Staaten zu den erfolgreichsten und meistgespielten Komponisten. Seine musikalische Sprache ist über weite Strecken tonal geprägt, ohne allerdings völlig auf Stilmittel wie Geräusche, Klangfarbenmelodien oder Polytonalität zu verzichten.

Das Schlagzeugkonzert „Der gerettete Alberich“ beschwört den musikalischen Gestus von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ und entwirft ein fiktives Portrait der Gestalt, die am Ende der „Götterdämmerung“ als einzige übrig bleibt. Wagnerismen fehlen denn auch nicht in dieser Partitur, der jedoch durch den virtuos geschlagenen Schlagzeugpart eine zusätzliche Dimension zukommt. Doch scheint die Beschwörung der Klangwelt Wagners durch zumeist wörtliche Zitate zentraler Leit motive ein wenig zu ungebunden, auch wenn die solistischen Passagen davon nicht betroffen sind. Das Ergebnis ist eine kaleidoskopartig-bunte Stilmischung, die bis auf einzelne klanglich aparte Abschnitte nicht überzeugt. Technisch gekonnt ist das virtuose Hin- und Wegführen von original Wagnerschen Leitmotiven allerdings schon.

Das Orchesterstück „Rapture“ ist streng tonal und bietet harmonisch wenig Interessantes. Allein der Umgang mit Klangfarben verdient Bewunderung, erinnert jedoch stark an die Sinfonik Jean Sibelius'. Das gilt auch für das 1991 entstandene Violinkonzert, dessen außerordentlich sanglicher Solopart sich über einer schlichten harmonischen Grundierung des Orchesters entfaltet.

Rouse schmeichelt dem Ohr – das macht den großen Erfolg seiner Werke in den USA aus. Substantiell haben seine Arbeiten jedoch nicht viel zu bieten.

Martin Demmler

**Musik
Klang**

★★★
★★★★

Rouse, Der gerettete Alberich, Rapture, Violinkonzert; Evelyn Glennie (Schlagzeug), Cho-Liang Lin (Violine), Philharmonisches Orchester Helsinki, Leif Segerstam (2001/3) Ondine/Note 1 CD 1016-2 (64')

2. SERGIU CELIBIDACHE FESTIVAL



SA., 16. OKTOBER 2004, 15^h
PRINZREGENTENTHEATER MÜNCHEN

Familienkonzert »Der Zauberlehrling«

PAUL DUKAS – »DER ZAUBERLEHRLING«
CAMILLE SAINT-SAËNS – CELLOKONZERT NR. 1

Münchner Jugendorchester
Heinrich Klug Moderation und Musikalische Leitung

INFOS: WWW.CELIBIDACHE.NET
ODER INFO@CELIBIDACHE.NET

Karten: EUR 6,- bis 22,- (zzgl. VVK-Gebühr)
MünchenTicket, Tel. 0 89 / 54 81 81 81



SA., 16. OKTOBER 2004, 20^h
PRINZREGENTENTHEATER MÜNCHEN

»PERCUSSION FOR CELI«

Peter Sadlo & Friends

INFOS: WWW.CELIBIDACHE.NET
ODER INFO@CELIBIDACHE.NET

Karten: EUR 10,- bis 40,- (zzgl. VVK-Gebühr)
MünchenTicket, Tel. 0 89 / 54 81 81 81



DVD Der Garten des Sergiu Celibidache

Regie: Serge
Ioan Celebidachi
145 Minuten

Im CD- und
DVD-Handel
oder
direkt bei:

triptychon musikproduktion
Baaderstraße 19 • 80469 München
Telefax 0 89 / 21 04 39 22

Die goldgelben Jahre

Die Deutsche Grammophon eröffnet die CD-Serie „Musik – Sprache der Welt“ mit Mono-Aufnahmen aus den 1950er Jahren.

Noch einmal leben sie auf, die 1950er Jahre, als die Langspielplatte eingeführt wurde, 180 Gramm schwer, 24 Mark teuer und entsprechend in fein genähte Hüllen verpackt (aus Sorge, Leim könne das Vinyl angreifen). Diese Hüllen waren in milchigem Weiß gehalten, mit einem auffallend breiten, senkrecht verlaufenden gelben Streifen in der Mitte: die Geburtsstunde des „Gelbetiketts“. Auf diesem gelben Streifen prangte zuoberst das Tulpen-Signet der DG samt Label-Schriftzug, dann folgten die Angaben zum akustischen Inhalt der LP: zuerst und weitaus am prominentesten der handschriftliche Schriftzug des Komponistennamens, unten in großen Druckbuchstaben nochmals „leserlich“ wiederholt, dann der Name des Werks und zuunterst in Kleinstbuchstaben schließlich die Interpreten.

Genau in diesem grafischen Outfit kommt die neue CD-Serie der DG „Musik – Sprache der Welt“ daher: eine Augenweide. Und sie erinnert damit an jene goldenen Zeiten, als die Individualität eines Komponisten (und nicht eines Interpreten) das wichtigste Argument einer LP war. Dabei brauchte sich die DG ihrer damaligen Künstler weiß Gott nicht zu schämen. Furtwängler, Lehmann, Fricsay, Jochum, Böhm, Markevitch, sie gaben sich im Aufnahmestudio gleichsam die Klinke in die Hand,

und es wurde dort alles andere als schnellfertig produziert. Für seine gerade mal 48 Minuten dauernde Einspielung der „Symphonie Fantastique“ benötigte Markevitch geschlagene 22 Stunden, verteilt auf sechs Tage ...

Solches ist den Aufnahmeprotokollen zu entnehmen, mit denen die DG ihre neue CD-Serie attraktiv bebildert: dass beispielsweise bei Karl Böhms Einspielung der fünften Sinfonie von Beethoven „105 Herren“ mitwirkten (oh, frauenlose Orchesterzeit!) und bei Sanderlings Einspielung der zweiten Beethoven-Sinfonie mit der Leningrader Philharmonie eine Streicherbesetzung von 18/16/14/12/9. Hoffnungslos veraltete Interpretationen also? Überhaupt nicht! Die Holzbläser gerade bei Sanderlings „massiver“ Beethoven-Einspielung klingen außerordentlich präsent. Auch von schleppenden Tempi kann keine Rede sein – das Allegro con brio saust in durchaus „authentischer“

Rekordgeschwindigkeit voran. Ebenso interessant, wenn auch aus anderen Gründen, sind die Haydn-Einspielungen von Ferenc Fricsay (mit „50 Mitwirkenden“): kammermusikalisch und wunderbar beseelt musiziert, im Klang weich und homogen.

Wie dramatisch, wie bukolisch Schuberts frühe Sinfonien tönen können, und das ohne jede Biedermeier-Allüre, zeigt Markevitchs kontrastscharfe Einspielung der Sinfonien Nr. 3 und 4 mit den Berliner Philharmonikern (59 Herren): ein glühendes Bekenntnis. Das Aufnahmedatum 26. bis 28. November 1952 auf der CD-Hülle ist allerdings falsch; es gehört zu Fritz Lehmanns Einspielung der „Rosamunde“-Musik Schuberts. Auch bei dieser waltet dramatischer Furor, als säße man im Operntheater. (Hier übrigens abermals eine falsche Angabe auf der CD-Hülle: Die Track-Nummer 11 wird zwei Mal verwendet, also muss man bei der



Foto: D. Heyden/DG



Foto: Rosemarie Clausen/DG



Foto: DG Archive

Ruhmreiche Geschichte: In den 1950er Jahren nahmen u.a. Fritz Lehmann (l.), Eugen Jochum (r.) und Igor Markevitch (oben) für die Deutsche Grammophon Gesellschaft auf.

Fotos: DG Archive



Plattenpresse: von der Schellack-Produktion (ganz links) zur Single-Herstellung (daneben). Das rechte Foto zeigt uns, was ein ordentlicher Plattensammler alles brauchte.



Foto: DG Archive



Ferenc Fricsay 1954 mit dem RIAS-Sinfonie-Orchester in Berlin.

zweiten Nennung von 11 auf Track 12 schalten u. s. w.).

So weit, so gut. Kleine Enttäuschungen bleiben indes nicht aus. Eugen Jochums Mozart-Sinfonien klingen etwas betulich, und seine erste Einspielung von Bruckners neunter Sinfonie von 1954 mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks (97 Herren) krankt im ersten Satz an unorganischen Accelerandi, als müsste damit Bruckners Musik auf die Beine geholfen werden. Beklemmende Atmosphäre stellt sich erst im dritten Satz ein: Hier waltet ein begnadeter Bruckner-Interpret. Auch Böhms Beethoven-Sinfonien vermögen mich nicht wirklich zu packen. Da wird zwar mit orchestraler Perfektion musiziert, aber solche Strenge hat zugleich etwas Seelenloses, als würde man den Textlaut der Partitur skandieren. Jedenfalls haben Böhms spätere Beethoven-Einspielungen viel stärkeres emotionales Gewicht.

Enttäuschend auch, dass es sich nur bei der Hälfte des Gebotenen um wirkliche CD-Premieren handelt. Der Rest (Markevitch, Furtwängler, Fricsay, Beethoven mit Sviatoslav Richter, Regers Mozart-Variationen) war bereits greifbar, wenn auch in anderen Werkkombinationen. Das vergällt dem passionierten Sammler schon etwas die Freude

an dieser nostalgisch aufgemachten CD-Serie – und darauf sollte bei einer nächsten Folge Rücksicht genommen werden: Mehr echte CD-Premieren!

Werner Pfister

Berlioz, Symphonie Fantastique; **Bizet**, Jeux d'enfants; Berliner Philharmoniker, Orchestre Lamoureux, Igor Markevitch (1953/57)
DG/Universal CD 474 987-2 (66')
Beethoven, Sinfonien Nr. 5 und 7; Berliner Philharmoniker, Karl Böhm (1953/58)
DG/Universal CD 474 984-2 (73')
Beethoven, Sinfonie Nr. 2, Klavierkonzert Nr. 3; Sviatoslav Richter (Klavier), Leningrader Philharmonie, Wiener Symphoniker, Kurt Sanderling (1956/62)
DG/Universal CD 474 983-2 (71')
Haydn, Sinfonien Nr. 44, 95 und 98; RIAS-Symphonie-Orchester Berlin, Ferenc Fricsay (1953/54)
DG/Universal CD 474 981-2 (69')
Schubert, Sinfonien Nr. 3 und 4; Berliner Philharmoniker, Igor Markevitch (1954)
DG/Universal CD 474 985-2 (49')
Schubert, Rosamunde, Die Zauberviertel (Ouvertüre); Diana Eustrati (Alt), Berliner Motettenchor, Berliner Philharmoniker, Fritz Lehmann (1952/53)
DG/Universal CD 474 986-2 (79')
Mozart, Sinfonien Nr. 36, 39 und 33; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Eugen Jochum (79')
DG/Universal CD 474 982-2 (1954/55)
Bruckner, Sinfonie Nr. 9; Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Eugen Jochum (1954)
DG/Universal CD 474 990-2
Schumann, Sinfonie Nr. 4; **Haydn**, Sinfonie Nr. 88; Berliner Philharmoniker, Wilhelm Furtwängler (1951/53)
DG/Universal CD 474 988-2 (52')
Brahms, Sinfonie Nr. 2; **Reger**, Mozart-Variationen; Berliner Philharmoniker, Karl Böhm (1956)
DG/Universal CD 474 989-2 (75')



Giulinis Höhepunkte

Die Partnerschaft mit dem Chicago Symphony Orchestra war (neben jener mit dem Londoner Philharmonia-Orchester) eine der glücklichsten und erfolgreichsten in der langen Karriere des Dirigenten Carlo Maria Giulini. Den lebendigen Beweis bietet eine Reihe von großartigen Aufnahmen der EMI, entstanden zwischen 1969, als Giulini zum ersten Gastdirigenten berufen wurde, und 1978, als der Maestro sich neuen Aufgaben in Los Angeles und einer anderen Schallplattengesellschaft zuwandte.

Der virtuosens Perfektion und trockenen Brillanz des von Fritz Reiner trainierten Elite-Orchesters hauchte Giulini eine glühende Seele ein und bereicherte die Ausdrucksskala um eine ungeahnte Dimension des Gesanglichen und der sinnlichen Klangentfaltung. Auch in Momenten großer Kraftentladung bei Mahler (Sinfonie Nr. 1) wird der Klang nie roh, auch in den perkussiven Abschnitten von Strawinsky („Feuervogel“-Suite, „Petruschka“-Suite) behält er immer eine kantable Qualität. Bei aller Leidenschaftlichkeit wird Berlioz (Ausschnitte aus „Romeo und Julia“) nicht überhitzt, und Bruckner (Sinfonie Nr. 9) wird mit geradezu überirdischer Gelassenheit zelebriert.

In ihrer Ausgewogenheit von sorgfältiger Disposition und gestalterischem Feuer bilden diese auch aufnahmetechnisch prächtigen Einspielungen Höhepunkte in Giulinis Diskographie. Ihre Wiederveröffentlichung im Paket anlässlich des 90. Geburtstags des Dirigenten ist deshalb hochwillkommen – auch wenn Berlioz und Beethoven (Sinfonie Nr. 7) bereits in den Serien „Double Forte“ bzw. „Great Conductors“ vorliegen. In jedem Takt spürt man: Giulini dirigierte nur Werke, mit denen er sich identifizieren konnte – ein Luxus, den sich heute fast niemand mehr leisten kann oder will.

Peter T. Köster

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Carlo Maria Giulini – The Chicago Recordings: Werke von Beethoven, Berlioz, Brahms, Bruckner, Mahler und Strawinsky (1969-76)
EMI 4 CD 5 85974 2 (303')





Nur ein Konzert

Das Oboenkonzert KV 314 liegt bekanntlich auch in Mozarts Bearbeitung für Flöte vor. Beide Fassungen unterscheiden sich nicht allein durch die Besetzung, sondern auch durch die Faktur der Solostimme. Obwohl das Flötenkonzert ein Arrangement ist, wird schon länger vermutet, dass dessen Solopart Mozarts originalen Intentionen näher steht als die entsprechende, durch Überlieferung verfälschte Stimme des Oboenkonzerts. Der Oboist Ingo Goritzki erstellte vor ein paar Jahren eine Edition des Oboenkonzerts, deren Solopart auf dem der Flötenfassung beruht. Albrecht Mayer, Solo-Oboist der Berliner Philharmoniker und Schüler Goritzkis, hat für die vorliegende CD nun eine eigene, der Version Goritzkis nahe stehende Fassung erstellt. Er bedient sich allerdings relativ beliebig sowohl bei der einen als auch bei der anderen der überlieferten Versionen. Das Ergebnis ist ein „Material-Mix“, den Mozart in dieser Form sicherlich niemals im Sinn hatte.

Wenig zimperlich springt Mayer in seinem Oboenarrangement des Violinkonzerts KV 271a mit der Solostimme um, was wegen der konträren Charakteristik der Instrumente freilich kaum zu vermeiden ist. Da es ohnehin sehr in Frage steht, ob Mozart der Komponist dieses banal wirkenden Konzerts ist (von dem hier nur zwei von drei Sätzen erklingen), sind die Eingriffe zu verschmerzen.

Worauf der Oboenvirtuose verfällt, dem Mozart halt nur ein einziges Originalkonzert für sein Instrument geschrieben hat, zeigen Mayers weitere Arrangements: zwei ursprünglich für Sopran gedachte Konzertarien und das von Flötisten geliebte Andante KV 315.

Mayer spielt dies alles elegant, mit einem singenden, reich modulierten Ton und ganz so, wie auch Claudio Abbado ihn begleitet: makellos schön, Rokoko-selig, sorgenfrei.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Auf Mozarts Spuren; Albrecht Mayer (Oboe), Mahler Chamber Orchestra, Claudio Abbado (2003/4)
DG/Universal CD 476 235-2 (75')



Comeback gelungen

Nach einer Reihe einprägsamer Aufnahmen bei Sony Classical war es um Julian Rachlin stiller geworden. Seine vorübergehende Abstinenz vom Schallplattenstudio hat mit dieser neuen Aufnahme nun ein Ende, Warner Classics hat den heute 30-jährigen Geiger unter Vertrag genommen (vgl. Interview in FF 9/2004).

Mit dem Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und Mariss Jansons stehen Rachlin für sein Plattencomeback hochkarätige Partner zur Seite. Wenn hier auch „nur“ Beifall-sicheres Standard-Repertoire eingespielt wurde, weckt die Produktion dennoch einige Erwartungen. Rachlin löst sie ein. Er gehört glücklicherweise nicht zu den Interpreten, bei denen man schon nach den ersten zehn Minuten weiß, in welchen Bahnen die Interpretation verlaufen wird. Rachlin lässt sich etwas einfallen, er besitzt gestalterische Fantasie. Eine enorm wichtige Qualität, will man das Hörerinteresse an sattsam bekanntem Standard-Repertoire überhaupt erhalten. Rachlins Spiel ist biegsam und einfallsreich, kleine, ganz bewusst geformte Details machen es interessant und der immer spürbare Wille, nicht in Routine zu verfallen – wozu das allzu Bekannte doch immer wieder verlockt. Jansons lässt ähnliche Sorgfalt walten, er hält das Orchester wach und unter Spannung.

Die Klangtechnik hat die Violine präsent in den Mittelpunkt gestellt, im mehr sinfonisch konzipierten Brahms-Konzert wohl etwas zu viel.

Und warum, mag man fragen, ist eigentlich Brahms auf dem Cover so viel größer geschrieben als Mozart?

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Brahms, Violinkonzert; **Mozart,** Violinkonzert Nr. 3; Julian Rachlin (Violine), Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, Mariss Jansons (2004)
Warner CD 2564 61561-2 (64')



Aura des schönen Klanges

Nach Auslaufen seines Vertrages bei EMI vor einigen Jahren hat sich Frank Peter Zimmermann auf Schallplatte rar gemacht. Das ist schade, denn der heute 39-Jährige repräsentiert überzeugender denn je die internationale Spitzenklasse, seine Karriere verläuft in sicheren Bahnen. Es gibt nur ganz wenige, die ähnlich perfekt Geige spielen. Umso mehr ist diese Neuveröffentlichung von Sony Classical zu begrüßen.

Die Aufnahmen entstanden bereits 1999 (Bruch) bzw. 2001 (Tschaikowsky). Zimmermann präsentiert sich hier in bester Verfassung, die geigerische Vollkommenheit und die Brillanz seines Spiels sind frappierend. Da klingt alles rund, mühelos und einfach wunderschön. Zimmermann entzieht seiner Stradivari „ex Dragonetti“ von 1706, die ihm von der „WestLB“ zur Verfügung gestellt wurde, einen geradezu betörenden Ton, der an Perlman in seinen besten Zeiten erinnert.

Diese Aufnahme besitzt allein deshalb einen besonderen ästhetischen Reiz. Sie lebt sehr stark von der Aura des schönen Klanges, der romantisch schwelgt und umgarnt, ohne jedoch aufdringlich zu wirken. Und was gibt es Neues zu sagen bei Tschaikowsky und Bruch? Bei Werken, die im Konzertsaal und auf Platte derart „verschliffen“ sind, ist jede neue Facette, jedes tiefer erforschte Detail ein Gewinn. Und davon bieten Zimmermann und die ihn begleitenden Dirigenten und Orchester einige.

Diese Aufnahme steht in jeder Hinsicht für ein sehr hohes Niveau. Man kann nur wünschen, dass nun für Frank Peter Zimmermann wieder die Zeit für einen längerfristigen Plattenvertrag gekommen ist.

Norbert Hornig

Musik
Klang

★★★★
★★★★★

Tschaikowsky, Violinkonzert; **Bruch,** Violinkonzert Nr. 1; Frank Peter Zimmermann (Violine), Philharmonisches Orchester Oslo, Royal Philharmonic Orchestra, Manfred Honeck, Paavo Berglund (1999/2001)
Sony CD K 93129 (56')



Dankbare Raritäten

Leó Weiner (1885-1960) gehörte mit Bartók und Kodály zu den angesehensten und einflussreichsten Musikerpersönlichkeiten Ungarns. Als Professor an der Budapester Franz-Liszt-Musikakademie prägte und förderte er Generationen junger Künstler. Seine Violinkonzerte, die hier als Ersteinspielungen vorliegen, knüpfen an die Tradition des romantischen Virtuosenkonzerts. Es sind geigerisch dankbare Stücke, die Vilmos Szabadi mit der geforderten Brillanz zur Wirkung bringt. Joseph Joachims selten zu hörende Variationen für Violine und Orchesterbegleitung, Sarasate gewidmet, runden diese CD mit Violinraritäten sinnvoll ab. *N.H.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Weiner, Violinkonzerte Nr. 1 und 2; **Joachim**, Variationen; Vilmos Szabadi (Violine), Nordungarisches Sinfonieorchester Miskolc, László Kovács (2003) Hungaroton/Klassik Center CD 32185 (62')



Süffig

Nur 32 Jahre war der begeisterte Alpinist Mieczysław Karłowicz alt, als er 1909 in der Tatra unter einer Lawine den Tod fand. Polen verlor damit einen äußerst viel versprechenden jungen Komponisten. Der Bewunderer von Wagner und Strauss hinterließ zahlreiche Lieder und sechs sinfonische Dichtungen. Sein Violinkonzert von 1902 orientiert sich dagegen an Tschaikowsky. Harmonisch rückwärts gewandt, glänzt es mit prägnanten Themen und halbscherischen Solopassagen. Ähnliches gilt für das Moszkowski-Konzert. Der Meister der Klavierminiatur zeigt sich hier als Herr der großen Form. Epigonale Musik, keine Frage, dafür jedoch umso süffiger. Tasmin Little vereint die angemessen große Geste mit beeindruckender technischer Kontrolle. *A.C.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Das romantische Violinkonzert Vol. 4: Werke von Karłowicz und Moszkowski; Tasmin Little (Violine), BBC Scottish Symphony Orchestra, Martyn Brabbins (2003) Hyperion/Codæx CD A67389 (73')



Atmosphärische Schwingungen

Heinz Holliger hat eine Vorliebe für Einzelgänger, für Gestrandete, Gezeichnete. An ihnen entzündet sich seine kompositorische Fantasie, seine schütterte, immer expressive, dabei ungemein sensible Tonmalerei. Der Scardanelli-Zyklus spürte Hölderlins Verdunklungen nach, das Violinkonzert macht nun Louis Soutters in der Vereinzelung versickerndes Leben zum Thema. Dabei illustriert Holliger keineswegs Schicksale, sondern greift punktuell Stimmungen, Schwingungen, auch Beschädigungen auf, um sie atmosphärisch zum Klingen zu bringen.

Soutter, der bereits in den 1930er Jahren bedrückende Schattenrisse des Menschen als bedrohte Spezies auf das Papier bannte und erst sehr viel später als Maler berühmt wurde, war eigentlich Musiker, hatte bei Eugène Ysaie Violine studiert. Dieses biographische Aperçu greift Holliger auf und macht Ysaies brillante Sonaten zum stilistischen Fluchtpunkt für sein eigenes Konzert.

Dem hoch virtuellen Ansatz weist Holliger jedoch auch sein Gegenteil zu. Vor allem im „Epilog“ betitelten vierten Satz schlägt die nervöse Textur allmählich in einen Stillstand um: von Löchern, Pausen durchsetzt, sparsam instrumentiert, spannungsgeladen wiedergegeben durch den hervorragenden Solisten Thomas Zehetmair und das SWR-Sinfonieorchester. Tatsächlich interessierte Holliger das Auskomponieren der schwarzen Schatten. Vor allem im Schlussteil probt er eine adäquate Umsetzung – hier ziehen sich Soloinstrument und Orchester langsam in sich selbst zurück: versponnen, lyrisch, gefährdet, im Randbereich des Klingens.

Tilman Urbach

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Holliger, Violinkonzert; **Ysaie**, Sonate für Violine solo op. 27 Nr. 3; Thomas Zehetmair (Violine), SWR-Sinfonieorchester, Heinz Holliger (2002) ECM/Universal CD 1890 (53')

10

die glocke

im oktober

So 03.10.04 kraft foods JAZZnights
Wave Music Allstars mit
Oleta Adams Gesang
Rick Braun Trompete
Richard Elliot Saxophon



Mo 04.10.04 | Di 05.10.04
1. Philharmonisches Konzert — Gesprengte Formen
A. Glasunow *Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 82*
L.v. Beethoven *Sinfonie Nr. 3 Es-Dur op. 55 »Eroica«*
Julia Fischer Violine
Bremer Philharmoniker
Lawrence Renes Dirigent

Di 05.10.04 Don Quijote und seine Lieder
Zum Miguel de Cervantes-Jubiläumsjahr 2005
Werke von M. Ravel, E. D'Astorga, J. Ibért u.a.
Ľňaki Fresán Bariton
Jorge Rowaina Klavier



Fr 08.10.04 glocke vokal — Andreas Scholl
Werke von G.F. Händel, J. Haydn und W.A. Mozart
Andreas Scholl Countertenor
Markus Märkl Cembalo und Hammerflügel

Sa 09.10.04 | Mo 11.10.04
Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen —
Nachtmusiken
Werke von A. Schönberg, P. Ruzicka und J. Brahms
Dietrich Henschel Bariton
Die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen
Peter Ruzicka Dirigent

Do 21.10.04 NDR-Sinfonieorchester Hamburg
C. Ives *The Unanswered Question*
R. Wagner *Siegfried-Idyll*
A. Bruckner *Sinfonie Nr. 4 Es-Dur »Romantische«*
NDR-Sinfonieorchester Hamburg
Christoph von Dohnányi Dirigent



Fr 22.10.04 1. Philharmonisches Kammerkonzert
Spanische Gitarrenmusik des 18.-20. Jahrhunderts
Los Romeros

So 24.10.04 Jan Gabarek Group
Die Kunst des Vogelflugs
Jan Gabarek Saxophon
Eberhard Weber Bass
Reiner Brüninghaus Keyboard
Marilyn Mazur Percussion

Di 26.10.04 International Skoda All Star Band u.a. mit
Uli Beckerhoff Trompete
Norma Winstone Gesang
Maria Pia De Vito Gesang



DAS BREMER KONZERTHAUS DIE GLOCKE

Ticket-Service in der Glocke Tel 0421/33 66 99 | www.glocke.de



Im Quintett

Bach auf dem modernen Konzertflügel – das ist nun wirklich nicht neu. Und spätestens seit den gelösten und klaren Aufnahmen Murray Perahias hängt die Messlatte hoch. Der Bulgare Vesko Stambolov und seine Mitstreiter liefern drei Konzerte gewissermaßen als Klavierquintette, und das nicht unbedingt so bezaubernd, dass man aufgerüttelt würde. Da gibt es ein sauberes, klares Klavierspiel mit hübschen Verzerrungen und geschmackvoll ausgekosteten langsamen Sätzen; da gibt es ein trefflich ausbalanciertes Miteinander. Aber eben nicht viel mehr. Der Funke will nicht überspringen. Es wird über weite Strecken einfach zu brav musiziert. Und das tut Bach nicht gut. *Ste.*

Musik
Klang

★★
★★★★

Bach, Klavierkonzerte BWV 1052, 1054 und 1058; Vesko Stambolov (Klavier), Yosif Radionov, Zefira Valova (Violine), Petya Ivanova (Viola), Christo Christov (Cello) (2003) Meta/H'Art CD 022 (52')



Nordlicht

Der Norweger Geirr Tveitt (1908-1981) teilt sein Schicksal zwischen Tradition und Moderne mit englischen Kollegen. Dass ein Großteil seiner Manuskripte verbrannte, macht die Sache nicht leichter. Wenn man sein lyrisch gewichtetes erstes und sein viertes Klavierkonzert hört, wird klar, wie stark Tveitt zunächst im Schatten Griegs stand. Das spätere Werk, das dem Nordlicht als Phänomen huldigt, hat seltsam lärmende Momente. Und die Gesangsszene „The Turtle“ hat etwas von britischer Mentalität, nicht nur wegen des Textes von Steinbeck. Die Solisten zeigen Herz für diese Musik. Das Orchester spielt gediegen. Dem Klang mangelt es an Offenheit. *Ste.*

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Tveitt, Klavierkonzerte Nr. 1 und 4, The Turtle; Sveinung Bjelland, Hakon Austbo (Klavier), Ingebjørg Kosmo (Mezzosopran), Sinfonieorchester Stavanger, Ole Kristian Ruud (2001-03) BIS/Klassik-Center CD 1397 (81')



Partituren verwandelt

Eric Le Sage, der bereits Poulencs Musik für Klavier solo vorbildlich eingespielt hat und bei einer Gesamteinspielung der Kammermusik des Komponisten beteiligt war, legt nun bestechende Einspielungen der Klavierkonzerte von Poulenc vor: der hinreißenden „Aubade“ (1928) für Klavier und 18 Soloinstrumente – eigentlich als Ballettmusik komponiert –, des Konzertes für zwei Klaviere und Orchester (1932) – ein fulminantes Hauptwerk des französischen Neoklassizismus – und schließlich des Konzertes für Klavier und Orchester – ein „populistisch“ eingefärbtes Werk, das Poulenc für Konzerte in den Vereinigten Staaten komponierte, die er 1950 gab.

Eric Le Sage ist – zusammen mit Frank Braley im Konzert für zwei Klaviere – der schlechterdings ideale Interpret dieser Musik. Sein Ton ist brillant, klar, farbig, geschmeidig, dabei aber zugleich auch lässig und elegant – also genau so, wie Poulenc seine Musik aufgeführt wissen wollte. Man muss von einer spielerisch sublimierten Emphase sprechen, die sich freilich nicht aufdrängt, sondern sich wie selbstverständlich unangestrengt mitteilt. Und dieses unaufgeregt-virtuose Spiel verwandelt gewissermaßen auch die Partituren: Es gibt ihnen Glanz und Tiefe, ohne sie zu belasten. Selbst das etwas oberflächliche Klavierkonzert gibt sich auf einmal geschmackvoll als Musik, der man unwillkürlich zuhört, weil sie unterhaltend-zwanglos in ihren Bann zieht. Freilich scheint auch das Orchestre Philharmonique de Liège unter der Leitung von Stéphane Denève über sich hinauszuwachsen und beteiligt sich mit perfekter Spielkultur am musikalischen Diskurs. Das sind Referenz-Einspielungen, die einstweilen wohl kaum zu übertreffen sind.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★★
★★★★

Poulenc, Concerto pour deux pianos, Concerto pour piano, Aubade; Eric Le Sage, Frank Braley (Klavier), Orchestre Philharmonique de Liège, Stéphane Denève (2003) RCA/HM CD 82876 603082 2 (60')



Töne ohne Musik

Nikos Skalkottas (1904-1949) ist vor allem als griechischer Schönberg-Schüler in Erinnerung geblieben. Weniger bekannt ist freilich, dass er auch bei Weill und Jarnach studierte, die ihm die Ideale der Busoni-Schule vermittelten, welche kaum mit denen der Schönberg-Schule vereinbar scheinen. Aber der Schönbergsche „Ausdruckszwang“ jenseits aller Konvention und die distanzierende Eleganz des Busonischen Klassizismus können in den besten Werken Skalkottas' eine faszinierende Synthese eingehen. Sein gewiss ungewöhnliches Konzert für Klavier und zehn Bläser (1939) zählt leider nicht zu diesen Werken. Mit seiner mehr als einstündigen Dauer und der kammerorchestralen Besetzung nimmt es sich singulär aus, doch ist die musikalische Substanz, die schier endlos ausgebreitet wird, schlechterdings dürftig. Musik wird hier auf das Erklängen reduziert: als Dauerzustand des Tönens ohne Prägnanz, Kontur und Charakter. Das liegt freilich auch an der nivellierenden Interpretation des Soloparts durch Geoffrey Douglas Madge. Man weiß, dass dieser Pianist sich allen Herausforderungen stellt; „Unspielbares“ kennt er nicht. Aber seine Bewältigung der Herausforderungen wie dieser durch Skalkottas wirkt allzu nüchtern: wie die Absolvierung eines Pensums ohne Begeisterung. Er spielt Töne, macht aber keine Musik.

Die Ballettmusik „The Gnomes“ (1939) hingegen ist eine Suite von Miniaturen. Teilweise verwendet Skalkottas dabei auch Kinderstücke für Klavier von Strawinsky und Bartók, die er unpräzise instrumentiert hat. Das Caput Ensemble aus Island spielt hier solide: eine überraschende Repertoire-Ergänzung.

Giselher Schubert

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Skalkottas, Klavierkonzert Nr. 3, The Gnomes; Geoffrey Douglas Madge (Klavier), Caput Ensemble, Nikos Christodoulou (2002) BIS/Klassik-Center CD 1364 (80')

Nordische Entdeckungsreisen

Die Reihe „Modern Classics“ von „Phono Suecia“ führt in die schwedische Musikgeschichte vor dem Zweiten Weltkrieg ein.

Es ist wohl auch der beharrlichen und großzügigen Öffentlichkeitsarbeit der skandinavischen Musikinformationszentren zu verdanken, dass in den vergangenen Jahren die reiche Musikkultur des nördlichen Europas wenigstens auf CD einen wahren Boom erfuhr. So sind nicht mehr allein die großen Namen präsent (also Grieg, Sibelius und Nielsen), sondern es haben sich auch andere Komponisten merklich Gehör verschaffen können. Dies gilt auch für Schweden – obwohl es schon recht merkwürdig ist, dass dort niemand zur nationalen Ikone avancierte (selbst nicht der weit- hin bekannte Hugo Alfvén).

Wie zahlreich dort aber die Begabungen waren, das belegt die „Modern Classics“ benannte Reihe, mit der das Label „Phono Suecia“ die musikalische Landschaft der Jahre zwischen 1910 und 1945 wieder auferstehen lässt. In beeindruckender Gleichmäßigkeit erschienen seit Oktober 1998 nicht weniger als 22 Folgen (zwei mehr als ursprünglich beabsichtigt) – und nahezu jede von ihnen gleicht selbst für den Kenner einer Entdeckungsreise in fernes, unbekanntes Terrain. Denn wo in Zentraleuropa der Erste Weltkrieg einen radikalen Bruch mit der Tradition nach sich zog, konnten im Norden die Errungenschaften der musikalischen Romantik nahezu ungehemmt in das 20. Jahrhundert transferiert und weitergedacht werden. Davon zeugen in den „Modern Classics“ auch die bemerkenswert zahlreichen Orchesterwerke, unter ihnen viele Sinfonien. Komponisten wie Alfvén, Wilhelm Peterson-Berger oder Kurt Atterberg sucht man indes in der Serie vergebens – doch das ist offenbar Programm, denn sie

ein großer Vorteil gegenüber anderen Editionen, die ebenfalls enzyklopädisches Gewicht für sich beanspruchen (wie etwa die des Deutschen Musikrats), denn auf diese Weise wird neben der Vielfalt unterschiedlicher Personalstile auch Einblick in das Schaffen eines Komponisten gegeben. Geradezu verblüfft wurde ich so von der sich eigentümlich von expressionistischen Abbrüchen zu impressionistischen Klangzaubereien entwickelnden Sprache Natanael Bergs (1879-1957) – seine sinfonische Dichtung „Traumgewalten“ (1911) irritiert und fasziniert gleichermaßen. Nicht minder nachdenklich macht die Janusköpfigkeit von Ture Rangström (1884-1947), der mit der einen Hand nachwagnerische Sinfonien schrieb, mit der anderen sich aber schon früh neoklassizistisch betätigte – dokumentiert im orchestralen „Gesang des Meeres“ (1913) und den herrlichen „Hexenliedern“ (1938) einerseits sowie in dem „Divertimento elegiaco“ (1918) und einer Partita (1933) andererseits. In eine ganz andere Richtung weisen zwei während der 1920er Jahre in Paris komponierte Ballettmusiken – das in der französischen Tradition stehende „Irrenhaus“ von Viking Dahl (1895-1945) für das Schwedische Ballett und „Krelantems und Elde- ling“ von Moses Pergament (1893-1977), das trotz der offenkundigen Begegnung mit Strawinsky und seiner Bestimmung für das Russische Ballett wegen seiner partiellen Anleihen bei der schwedischen Folklore überrascht.



CDs, wo- bei die durch- wegs schwedischen Dichtungen hierzulande wohl nur den wirklichen Liebhaber zur weiteren Auseinander- setzung anregen werden (dennoch: auch hier nahezu durchwegs Werke von bemer- kenswerter Qualität).

Viel Mühe hat sich „Phono Suecia“ mit den „Modern Classics“ gemacht. Davon zeugen nicht nur die kompetente Werkauswahl und die hervorragenden Booklet- Texte, sondern vor allem die Einspielungs- daten: Bis auf ganz wenige Ausnahmen han- delt es sich um Produktionen, die auch die Leistungsfähigkeit der einheimischen Klang- körper und Solisten unter Beweis stellen – die Hauptlast trägt freilich das Schwedische Radio-Sinfonieorchester (unter verschiede- nen Dirigenten). Grundsätzlich überzeugen auch die Interpretationen durch ihre Reife und Ausgewogenheit. Nur in ganz wenigen Einzelfällen wird man einer älteren Auf- nahme den Vorzug geben – wie bei Nystroems „Sinfonia del Mare“: Hier bleibt die 30 Jahre alte Einspielung unter Stig Westenberg Referenz. Das soll aber den Ein- druck keinesfalls trüben. Die „Modern Clas- sics“ empfehlen sich als editorische Glanztat ersten Ranges und als Paket zu einem attrak- tiven Preis.

Michael Kube

Die Musikinformationszentren sorgen für einen Boom skandinavischer Klänge

sind längst bei anderen Labels zu Ehren ge- kommen. Allerdings finden sich nicht min- der etablierte Namen wie die von Lars-Erik Larsson, Dag Wirén, Ture Rangström, Gösta Nystroem und Hilding Rosenberg – mit Werken, die entweder Katalogneuheiten darstellen (wie Rosenbergs abendfüllende Oper „Insel der Glückseligkeit“, 1945) oder deren Neueinspielung den Produzenten ge- boten schien.

Die Mehrzahl der CDs ist jeweils portra- itartig einem Komponisten gewidmet. Das ist

Die ganze Breite der in den „Modern Classics“ repräsentierten Epoche erschließt sich jedoch am leichtesten in den beiden der Klaviermusik gewidmeten CDs, die nicht nur kleine Schmankerln bieten (darunter Variationen und Fuge über ein Volkslied op. 37 von Knut Håkanson in bester Reger- Manier), sondern auch Großformatiges wie die Ballade op. 11 von Gustaf Heintze oder „Preludio e Fuga“ op. 20 von Yngve Sköld. Die umfassende Produktion hochromanti- scher Liederzyklen belegen zwei andere

Modern Classics; Phono Suecia 22 CD 700 (auch einzeln erhältlich; nähere Informationen und Bestellungen über www.swedishmusicshop.com)